

aller Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, worin er sagt: „Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Dämme u. dgl. unzählige Stücke, damit eine Stadt zeitlichen Frieden und Gemach habe, warum sollte man nicht vielmehr auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugend zu deren ewigem Heil und Gemach? Einer Stadt Gedeihen liegt nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viele Büchsen und Harnisch schaffe, sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie so viel feinere, gelehrtere, vernünftigeren und wohlgezogenere Bürger habe, die können danach wohl besser Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. Darum so wähle man einen geschickten Mann oder mehr zu Schulmeistern!“

Luther wurde auf solche Weise der Vater der Schulen, er sah bald bessere Früchte und konnte sagen:

„Es ist jetzt von Gottes Gnaden alles also zugerichtet, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Segesfeuer unserer Schulen, darinnen wir gemartert sind und doch nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Ich bin einmal an einem Vormittag in der Schule fünfzehnmal nacheinander gestrichen worden.“

Luther im Kreise seiner Familie.

Luther fühlte sich äußerst wohl und glücklich im Kreise seiner Lieben, das war ihm der Ort, wohin das Geschrei der Papisten nicht dringen und ihn nicht ansprechen durfte. Oft geschah es dennoch. Als Luther einmal recht trübsinnig war, trat Frau Käthe ganz schwarz gekleidet bei ihm ein; er fragte, um wen sie trauere. „Seht, Herr Doktor,“ antwortete sie, „unser lieber Herrgott ist gestorben, darum trauere ich.“ Luther verstand sie und sagte: „Ja, liebe Käthe, tat ich doch, als wäre kein Gott im Himmel mehr.“ Darauf ward er ganz froh.

Mit seinen Kindern konnte Luther lustig und froh und ausgelassen sein, er ließ sie auf den Knien und auf der Schulter reiten, ja, einmal fand ihn Melancthon, daß er auf allen vieren im Zimmer umhertrod, währenddes sein Jüngster auf ihm ritt und einer mit der Peitsche nebenher schritt mit Hott und Hüh. Oft genug mußte auch dann der ernste Melancthon dabei sein.

Luther konnte jedoch auch streng sein. Einst ließ er seinen Sohn Hans drei Tage lang nicht vor sich kommen, bis er für ein Vergehen Abbitte leistete; und als die Mutter für ihn bat, sprach Luther: „Ich wollte lieber einen toten, denn einen ungezogenen Sohn haben.“

Ein andermal sagte er: „Ich will, daß man meinem Hans nichts lasse gut sein; ich scherze auch nicht so viel mit ihm als mit meiner Tochter. Man muß ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehn.“ (Siehe „Briefe an seinen Sohn Hans“ und „Luther beim Tode seines Töchterleins“.)

Gern auch hatte Luther Gäste bei Tische, seine Freunde und Studenten, am liebsten den Melancthon. Da wurde denn viel geredet und disputiert, auch gescherzt und gesungen. Einer von den regelmäßig teilnehmenden Studenten hat später manche von den „Tischreden“ aufgeschrieben. Darunter sind Reime und Sprichwörter, die heute noch im Volke lebendig sind, z. B. „Ich, was gar ist; trink, was klar ist; sprich, was wahr ist“; oder: „Schweig, leid, meid und vertrag; dein' Not niemand slag; an Gott nicht verzag; sein' Hüfe kommt alle Tag“; oder: „Wer nicht singen kann, den sehe ich nicht an“; oder: